

VORREDE

Es gibt viele Arten, einem Lieblingsfußballer zu huldigen. Sei es die Sammelkarte, die du seit deiner Kindheit aufbewahrst und die in einer Kiste verborgen liegt wie ein König im Exil; in einem Anfall von Nostalgie holst du sie ab und zu hervor. Sei es das verwaschene Trikot mit seinem Namen auf dem Rücken, das du tausendmal getragen hast und das dir bei jedem wichtigen Spiel Glück bringt. Oder seien es die Youtube-Clips mit seinen Toren und genialen Momenten, die irgendein Verrückter wie du –

aber mit mehr Freizeit – zusammengestellt hat, damit du sie dir in Endlosschleife anschauen kannst.

Eine Zeit lang war Romário mein Lieblingsspieler, und damals besaß ich eine Videokassette mit den dreißig Toren, die er für die Saison versprochen und dann auch tatsächlich geschossen hatte. Immer mal wieder, wenn Barça verloren oder schwach gespielt hatte, sah ich mir dieses Video an, als würde ich ein Schmerzmittel einnehmen. Und es wirkte. Ich spreche von der Saison 1993/94, als Romário den *Pichichi* holte, also Torschützenkönig der ersten Liga in Spanien wurde. Heute erscheinen uns dreißig Tore fast normal, weil Messi uns an ganz andere Dimensionen gewöhnt hat. Damals wirkten sie überirdisch. Viele der Treffer und der sie

einleitenden Aktionen kamen uns wie neu erfunden vor, so, als hätte sie vor Romário niemand vollbringen können: sein *cola de vaca*-Dribbling gegen Rafael Alkorta von Real Madrid (ein blitzartiges Stop-and-go, mit dem er den Verteidiger umkurvte), seine Lupfer und seine Blitzsprints; seine geschmeidigen und präzisen Ballberührungen oder sein Hochgeschwindigkeits-Slalom; die Art, wie er den Oberkörper vorbeugte, während er dem Spiel folgte, wie ein lauerndes Raubtier ...

Es mag blasphemisch klingen, aber heute empfinde ich dieses Repertoire von Spielzügen und Toren als einen Vorgeschmack auf das, was wir in den letzten zehn, zwölf Jahren erlebt haben. Als wäre das *Dream Team* der Neunziger unter Trainer Johan Cruyff nur die Vorgruppe gewesen für das Spektakel, das uns

Xavi, Iniesta, Puyol, Messi und Kollegen geboten haben; vor allem in den Jahren, als Pep Guardiola und Tito Vilanova ihre Trainer waren.

Auch wenn der Kalender uns nahelegt, den Fußball als ein lineares Phänomen zu begreifen – dem Lauf der Zeit unterworfen und mit jedem Spiel neu formuliert, mit einer Handlung aus Siegen und Niederlagen und immer nur für eine Saison gültigen Meistertiteln –, sehe ich ihn als ein Feld, auf dem Vergangenheit und Gegenwart ineinanderfließen; und wo sie manchmal sogar, wie in T. S. Eliots berühmten Versen, in die Zukunft eingreifen. Diese Macke von mir wird sich in den folgenden Kapiteln zwangsläufig immer wieder bemerkbar machen.

Der Fußball ist ein Raum der Erinnerung. Und wenn er uns mit Leidenschaft erfüllt, dann deshalb, weil er es uns erlaubt, in der Zeit

zurückzuspringen, große Momente immer wieder zu erleben, verlorene Endspiele zu vergessen, uns in unsere Idole hineinzusetzen, Wahres und Erträumtes zu vermengen. Es gibt Tore, die in Wahrheit gar keine waren, sondern gegen den Pfosten oder wenige Zentimeter daneben gingen, die dann aber ein paar Jahre später ein anderer Spieler in einem anderen Spiel für mein Gedächtnis doch noch machte. Er schoss ein Tor, aber eigentlich schoss er zwei: eins in der Gegenwart, über das er jubelte, und ein weiteres in der Vergangenheit, über das ich jubelte. Damit will ich sagen, dass der Fußball am meisten Freude macht, wenn wir ihn als Parallelwelt behandeln. Als eine Religion meinetwegen, oder als ein philosophisches System oder als Kampf gegen den blinden Zufall. Jeder nimmt das Match